

Beim Abschied ließen viele die Tränen fließen

Feierliches Hochamt beendet die fast 110-jährige Geschichte der Pfarrkirche St. Josef. Nach der „Entwidmung“ in Prozession zu St. Fronleichnam

VON UNSEREM MITARBEITER
GEORG DÜNNWALD

AACHEN. Mitten im Gang des Kirchenschiffes von St. Fronleichnam empfängt St. Josef die Gläubigen. In der linken Hand hält er ein Modell von St. Fronleichnam, die rechte hebt er segnend zum Gruß. Die Statue, die verdeutlicht, das St. Fronleichnam oder „St. Makai“, wie die Aachen spötteln, Anfang der 30er Jahre ein Ableger von St. Josef war, führt sonst eher ein Schattendasein in dem Gotteshaus. Als die Pfarre St. Fronleichnam gegründet wurde, lebten

noch mehr als 22 000 Katholiken im Ostviertel, heute sind es nur noch rund 6500, die im „multikulturellen“ Quartier fast zur Minderheit geworden sind.

Massenhaft strömen die Katholiken des Ostviertels in die Bauhauskirche, die ab sofort die einzige katholische Pfarrkirche sein wird. Denn zwei Pfarrgemeinden sind zu viel fürs Quartier, die Pfarrgemeinderäte von St. Josef und St. Fronleichnam entschieden sich für eine pragmatische Lösung: eine Pfarre namens St. Josef/St. Fronleichnam mit der moderneren Kirche. Das altherwürdige



Das war's: Weihbischof Reger schließt das Hauptportal der mächtigen Traditionskirche St. Josef ab. Die Kirche ist als Sakralgebäude entwidmet.



In einer traurig-feierlichen Prozession – die Gläubigen singen und beten – wird das Allerheiligste aus St. Josef zu St. Fronleichnam gebracht.
Fotos: Heike Lachmann

Gotteshaus, das Wahrzeichen des Ostviertels, St. Josef, soll aber weiter erhalten bleiben. Als Grabeskirche wird sie den Urnen vieler Gestorbener demnächst Platz bieten.

Weihbischof Karl Reger zelebriert am St. Josefstag, dem 19. März, in St. Josef ein festliches Hochamt, ihm zur Seite stehen die Priester Dr. Toni Jansen und Ralf Kreutzer. Es ist die letzte Eucharistiefeier in der am 8. November 1898 geweihten Kirche, die mit St. Adalbert am Kaiserplatz eine Achse zum Dom bildet.

Kein Platz bleibt frei im Sakralraum, „wenn doch nur immer so viele Leute gekommen wären“, flüstert eine junge Mutter ihrer vielleicht zeh-, elfjährigen Tochter zu. Überwiegend sind es die älteren „Josefianer“, die gekommen sind, und so mancher lässt seinen Tränen freien Lauf. Viele verbinden Erinnerungen an Kindheits- und Jugendtage mit der Kirche oder ihren vielen Jugendeinrichtungen.

Aus dem Gemeindeleben von St. Josef war auch die Tropi-Garde hervorgegangen, die es auch ohne Vereinskorsett versteht, richtig Fastelovvend zu feiern. Die Pfarre

bedeutete für viele Heimat, Miteinander, Verständnis, Freundschaft. . .

Sichtlich bewegt begrüßt St. Josef-Pfarrgemeinderatsvorsitzende Elisabeth Geusen die Gläubigen, bevor das Hochamt beginnt: „Wir feiern Abschied und Aufbruch“, sagt sie, ihr bleibt fast die Stimme weg. Weihbischof Reger spricht von gemischten Gefühlen, versteht es, mit klarer Stimme Trost zu spenden. Aber: „Krisenzeiten waren auch immer Gnadenzeiten für die Kirche. Jetzt besinnen wir uns wieder auf das Wesentliche.“ Dennoch, auch er weiß, dass zwischen St. Josef und St. Fronleichnam immer ein Konkurrenzdenken stand, dass sich so mancher nicht eben grün war.

Viel Weihrauch

Viel Weihrauch wird in St. Josef verbraucht wie später auch in St. Fronleichnam. Länger als eine Stunde dauert die feierliche Eucharistiefeier. Diakon Rolf Berard, der einzige Geistliche der Fusionsgemeinde, die in nächster Zukunft wieder von einem Pfarrer betreut werden soll, trägt vorsichtig das Allerheiligste in einem ver-

schlossenen Kelch vor das Hauptportal der Kirche. Damit ist das Gebäude als Gotteshaus „entwidmet“. Pfarrer Toni Jansen, der seit seiner Pensionierung seelsorglich im Ostviertel tätig ist, und Weihbischof Reger schließen die mächtige Tür. Dem Oberhirten obliegt es, sie abzuschließen.

Freundlicher Empfang

Dann ziehen die Gläubigen betend und singend, eine Bläserkapelle begleitet sie, die Stolberger hinauf, durch die Düppelstraße zu St. Fronleichnam, wo sie bereits die Glocken zum freundlichem Empfang hören.

Herzlich begrüßt St. Fronleichnams-Pfarrgemeinderatsvorsitzende Christa Schinkenmeyer die „Nachbarn, die jetzt hier einziehen“. Sie ist überzeugt, dass sich nach und nach ein „Wir-Gefühl“ entwickeln wird, „was ja Gremien und Kirchenleitung nicht verordnen können. Nehmen wir uns Zeit dafür“, fordert sie alle auf. Hemmungslos weinen einige, liegen sich nach der offiziellen Zeremonie in den Armen, als unterhalb der Empore Wasser, Wein und Brot ausgegeben wird.